

Der „historische Jesus“ und der „Hirt seiner Herde“*

Liebe Schwestern und Brüder,
das Evangelium, das wir soeben gehört haben, endet mit den Worten:
„... sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie
lange“ (Mk 6,34).

Für uns heutige Menschen hat es eher einen unangenehmen Beiklang,
sich als ein Schaf zu sehen, das in der Herde mitläuft und sich von
einem Hirten führen lässt. –

Am Schluss werde ich auf diese Schwierigkeit zurückkommen. Doch
beginnen will ich heute mit einer ganz anderen Frage:

Wer war dieser Jesus, der damals lehrte und wie ein Hirte das Volk
führte? Welche Bedeutung hat er für mich, heute noch? Sehe ich ihn
nur als einen ganz besonderen Menschen oder ist er auch Gott?

Weil wir Mönche in Beuron zurzeit als Tischlesung ein Buch
über Albert Schweitzer hören, stelle ich an den Anfang die Frage:
Können wir **nur** vom sog. „historischen Jesus“ etwas Sicheres
wissen? Dieser theologische Fachbegriff „historischer Jesus“ wird vor
allem seit Albert Schweitzer gebraucht; er war ja nicht nur der
Urwaldarzt in Lambarene, sondern auch Theologe. Albert Schweitzer
fragte: Was können die Geschichtswissenschaftler, die Historiker, mit
ihren objektiven Methoden über Jesus von Nazaret sicher nachweisen?
So ist beispielsweise historisch unbestritten, dass Jesus unter Pontius
Pilatus in Jerusalem gekreuzigt worden ist. Dagegen lässt sich mit
historischen Methoden nicht belegen, dass bei der Taufe Jesu eine
Stimme aus dem Himmel sprach: „Dieser ist mein geliebter Sohn.“
Doch der „historische Jesus“ ist nicht das eigentliche Problem. Es ist
eher erfreulich, dass auch kritische Historiker nicht bezweifeln, dass
Jesus von Nazaret wirklich gelebt hat.

* Predigt am 16. Sonntag im Jahreskreis B in der Abteikirche Beuron am 19. Juli 2015.

Das eigentliche Problem ist die naheliegende Folgerung: Wenn nur der „historische Jesus“ exakt fassbar ist, dann wird der HERR und Gott Jesus Christus zu etwas Unwissenschaftlichem und damit – bei unserer heutigen Hochschätzung „der Wissenschaft“ – eigentlich zu etwas Unvernünftigem.

Dabei vergessen wir: Die göttliche Natur Jesu hängt doch nicht davon ab, ob sie von Historikern bewiesen wird. Ist denn Göttliches überhaupt etwas historisch Fassbares, etwas wissenschaftlich Beweisbares? Nein! Nicht nur heutige Wissenschaftler, schon die Kirchenväter waren davon überzeugt, dass Gott mit seinem Geheimnis der Menschwerdung unfassbar ist. Und trotzdem existiert diese geistige Wirklichkeit.

Ein Beispiel macht das vielleicht deutlicher. Vor wenigen Wochen hörten wir im Evangelium von der Heilung einer blutflüssigen Frau. Historisch kann man festhalten, dass damals eine Frau geheilt wurde. Doch historisch unerklärbar ist, welche Macht der Frau den Glauben schenkte: „Wenn ich auch nur sein Gewand berühre, werde ich geheilt.“ Und ebenso wenig ist historisch fassbar, dass im Augenblick, in dem sie ihn berührte, von Jesus „eine Kraft ausströmte“ – wie es im Text heißt (Mk 5,28.30). Weder der Glaube der Frau noch die Kraft, die Jesus entströmt, sind wissenschaftlich messbar.

Ich hatte gefragt: Können wir nur etwas über den „historischen Jesus“ sagen? Schon am Beispiel der blutflüssigen Frau haben wir gesehen: Bei dieser Heilung haben Kräfte gewirkt, die ein Historiker nicht fassen kann.

Doch die Heilige Schrift geht noch weiter: Sie rechnet sogar damit, dass wir auch etwas bezeugen können, was absolut unsichtbar ist. So lesen wir bei Jesaja das Wort des Herrn: „Ich allein bin Gott.“ Und es folgt eine Ergänzung, fast eine Zumutung: „Ihr seid meine Zeugen“ (Jes 43,10.12).

Ähnlich denken im NT die Evangelisten, wenn sie von der göttlichen Natur Jesu, etwa von seiner Macht Sünden zu vergeben berichten. Dann muten auch sie uns ein solches „unbewiesenes“ Zeugnis ihres Glaubens zu, damit auch wir Zeugen sein können.

Deshalb also greift es zu kurz, wer **nur** nach dem historischen Jesus fragt. Wer den ganzen Jesus erkennen will, der muss diese Frage immer um eine weitere ergänzen: Wer ist der göttliche HERR Jesus Christus, der als „das Wort“ ewig beim Vater war, durch den alle Geschöpfe erschaffen wurden, und in dem „die Gnade und die Wahrheit“ unter uns Menschen Fleisch angenommen hat? (vgl. Joh 1,1.3.14.17).

Und nun möchte ich auf unseren heutigen Evangelientext zurückkommen und fragen: Was wollte der Evangelist Markus seinen Lesern übermitteln, als er über die Menschen, die zu Jesus kamen, schrieb: „... sie waren wie **Schafe**, die keinen **Hirten** haben“ (Mk 6,34)?

Zunächst etwas, woran wir heute kaum denken; nämlich: Gott der HERR war schon immer der Hirte seines Volkes – bereits in vorchristlicher Zeit. So hörten wir in der heutigen 1. Lesung aus dem Buch des Propheten Jeremia: „Spruch des HERRN. Ich selbst ... sammle den Rest meiner Schafe ...ich bringe sie zurück auf ihre Weide“ (Jer 23,2f).

Markus bezeugt seinen Glauben, dass der Jesus, den er in seinem Evangelium verkündet, derselbe HERR-Gott und Hirte ist, von dem bereits die Schriften des Alten Testaments berichteten.

Trotzdem haben – wie zu Anfang erwähnt –die Wörter „Hirt“ und „Schaf“ für uns heutige Menschen oft doch einen eher unangenehmen Beiklang. Jetzt wird es fruchtbar, wenn wir fragen: Will uns Markus nur von einem „historischen Jesus“ berichten?

Wenn im heutigen Evangelium tatsächlich nur die Rede wäre von einem Menschen, der vor 2000 Jahren Volksmassen zu fesseln verstand, dann möchte ich mit Recht kein Schaf dieses Hirten sein.

Wenn aber in diesem Jesus das ewige Wort Gottes zu uns spricht, dann ist es die größte Würde der Schafe, auf seine Stimme zu hören. Und deshalb schließt der Text mit dem Hören der Schafe auf das Wort des ewigen Hirten. Von ihm handelt dann der betonte Schlusssatz. Da schreibt Markus wörtlich über Jesus die einfachen, aber feierlichen Worte:

„Und Er begann
sie zu belehren
über vieles“ (Mk 6,34). Amen